



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1905

186 (20.4.1905) Mittagsblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-117680](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-117680)

General-Anzeiger



(Badische Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

Unabhängige Tageszeitung.

Erscheint wöchentlich zwölf Mal.

E 6, 2.

Gelesen und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung.

E 6, 2.

Schluss der Inseraten-Aufnahme für das Mittagsblatt Morgens 9 Uhr, für das Abendblatt Nachmittags 3 Uhr.

Für unüberlangte Manuskripte wird keinerlei Gewähr geleistet.

Abonnement:
70 Pfennig monatlich,
Beleglohn 20 Pf. monatlich,
durch die Post bez. incl. Post-
zuschlag M. 2.42 pro Quartal.
Einzel-Nummer 5 Pf.

Inserate:
Die Colonel-Zeile . . . 20 Pf.
Auswärtige Inserate . . . 25
Die Reklame-Zeile . . . 60

Telegramm-Adresse:
„Journal Mannheim“

Telephon-Nummern:
Direktion u. Buchhaltung 1448
Druckerei-Bureau (Königs-
nabmer) Druckarbeiten 841
Redaktion 877
Expedition 918
Billale (Friedrichsplatz) 8880

Nr. 186.

Donnerstag, 20. April 1905.

(1. Mittagsblatt.)

Die heutige Mittagsausgabe umfasst
12 Seiten.

Was nun?

Unser Berliner Mitarbeiter schreibt uns: Es gibt nichts heftigeres, als die traditionellen Staatsfähigen des preussischen Abgeordnetenhauses über sozialpolitische Probleme diskutieren zu hören. Zwei Tage, bevor die Kommission zu ihrer nachher abgeordneten zweiten Lesung zusammentrat, schrieb Otto von Freytag v. Lode und Neutich im „Tag“: Der sanitäre Sozialarbeitsrat sei seinen politischen Freunden schon deshalb verdächtig, weil er an den Abfälligkeitstag der Sozialdemokratie anklinge. Dieser zweifelslos intelligente und kenntnisreiche Mann, der die geistigen Niederungen der Rechten sonst weithin übertrug, hatte also keine Ahnung, daß in England, das eine sozialdemokratische Agitation in unseren Formen überhaupt nicht kennt, seit langen Jahren in vielen hundert von Werken und Fabriken der achtstündige Arbeitstag eingeführt ist und daß selbst die deutschen Gewerkschaften ihn schon 1897 für 21 besonders gefährliche Betriebsarten vorschlugen. Jetzt aber, wo die reaktionäre Mehrheit des Abgeordnetenhauses den Sinn des Regierungsentwurfs im kurzschichtigen Egoismus der Klasse in sein Gegenteil verkehrt hat, schreibt der nämliche Herr seinen Kollegen in der „Post“: Die „Wutausbrüche“ der „Umsturz-
presse“ — auch ein schönes Wort! — bewiesen deutlich, daß die Sozialdemokratie die Vergessenen des Lebens, lediglich unter dem Gesichtswinkel eigener parteipolitischer Vorteile und agitatorischen Machtzuwachsens betrachte. Man soll sich angesichts so rabulistischer Beweisführung unwillkürlich an den Kopf; sind diese Herren denn wirklich mit Blindheit geschlagen oder stellen sie sich nur so? Da weisen sie in einem Gemisch von Anbrotz und Habgier der Sozialdemokratie einen Agitationsstoff hin, wie die ihn seit den Zeiten der Judenbrotvorlage nicht wieder gesehen und dann wundern sie sich, daß eine Partei, die ihrer eigenen Natur nach auf das Demagogische gestellt ist, von ihm auch Gebrauch macht. In Wahrheit müßten die Sozialdemokraten, Riquelisch gesprochen, die „größten Ekel“ sein, wenn sie die Gelegenheit nicht fröhlich beim Schoppe nähmen. Wie warb ihnen ein bequemer Anlaß gegeben darzutun, wie die bürgerlichen Schichten doch immer nur die eine reaktionäre Masse darstellen und wie nur Phantasien davon träumen könnten, daß die harte Selbstsucht der besitzenden Klassen je von ethischen Momenten oder der (in sozialdemokratischem Sinne) sogenannten Justifikation des sozialen Königtums getroffen werden möchte.

Tatsächlich ist die bürgerliche Welt freilich auch in dieser gewiß äußerst betrüblichen Halle keineswegs die eine unerschütterliche Masse. Nicht nur, daß Zentrum und Freisinn von vornherein abgelehnt haben, die fürchte, weil am letzten Ende zweifelslos Aktion mitzumachen; auch die preussischen Nationalliberalen sind durchaus nicht einmütigen Sinnes und die Freude über das Wiedererleben des alten Kartells ist — wenigstens außerhalb der in der Kommission vertretenen Kreise — recht gemischt. Denn in der Kommission saßen von den Nationalliberalen nur die Interessenten des Bergbaus und (eine noch schlimmere

Spezies) die Sekretäre ihrer Interessenvertretungen. Nun sind das allerdings sehr mächtige Herren und ihr Einfluß auf die Fraktion ist sicher nicht zu verachten auf ihr Betreiben ist es wohl auch geschehen, daß die „National. Korresp.“, die am Freitag in immerhin schäblichen Wendungen ihr Bedauern über die Latenz der Kommission auszusprechen gewagt hatte, schon am Samstag genötigt ward, das als unbeträchtliche Privatmeinung der Redaktion zu kennzeichnen. Zudem sind Gegenströmungen gegen die Beschlüsse der Kommission bei den Nationalliberalen vorhanden und können sich bis zur zweiten Lesung im Plenum leicht verstärken.

Am letzten Ende wird freilich alles von der Haltung der Regierung abhängen. Die scheint zur Stunde sich des rechten Weges noch nicht ganz bewußt zu sein. Zwar die Kommissionsfassung unbedenklich annehmen will sie auf keinen Fall; in der Beziehung hat ja Herr Müller schon bei der zweiten Lesung allerhand Einwände erhoben; und tiefbestimmt, als ob sie gleich Hebbels Meister Anton die Welt nicht mehr verstünde, hat die „Neuzzeitung“ das bestätigen müssen. Wie weit sich aber diese Einwände der Regierung erstrecken, ist leider immer noch nicht klar. In der „Nordd. Allgem. Ztg.“ werden sie in einem lauten matten Ton vorgetragen, der schließlich jede Möglichkeit offen läßt. Energischer werden schon Schweinburgs „Berl. Polit. Nachr.“. Da heißt es immetzen einigermaßen deutlich: weder die Bestimmungen über die Einbehaltung der Lohnsumme bei Kontraktbruch, noch die über die Einengungen der Rechte der Arbeiterräte, können in ihrer jetzigen Fassung auch nur auf eine bedingte Zustimmung der Regierung rechnen. Und ganz deutlich ergeben sich die Absichten der Regierung aus dem Schluss: „Nur wenn die Abgeordnetenmehrheit von unannehmbaren Forderungen abgeht, kann darauf gerechnet werden, daß aus der jetzigen Aktion ein preussisches Gesetz hervorgeht.“ Das ist die Drohung mit der Reichsämtern und wir wollen hoffen, daß es dabei bleibt. Daß das lächerliche Gezeir der konservativen Presse über die Vergewaltigung der Einzelstaaten“ und die „Bedrohung der staatslichen Selbständigkeit Preußens“ auf die Regierung keinen Eindruck macht. Wie zur zweiten Lesung im Plenum hat sie noch Kritik; dann aber, Freunde wird es „Zeit zu lärmern.“ Was die Abgeordnetenhausmehrheit aus der Regierungsvorlage gemacht hat, ist ein dreifaches Attentat auf den sozialen Frieden. Das darf niemals und unter keiner Bedingung die gesetzgeberische Sanktion erhalten. Auch der Bergmann ist schließlich kein Spielzeug, da sei uns Gott davor!

Marokko in der französischen Kammer.

Zu dem kurzen telegraphischen Auszuge über die gestrigen Verhandlungen in der franz. Deputiertenkammer geben wir nachstehend, nach dem Bericht der „Köln. Ztg.“, ausführlicher die Rede von

Jaurès:

Ich treue mich, daß Jaurès de Götterland nicht in derselben Weise wie Aristocraten das französisch-englische Abkommen ins Gesicht geführt hat. Dieses Abkommen wird uns ermöglichen, in Zukunft noch viele Anträge vorzulegen. (Beifall links.) Was man mit gutem Recht anmängeln darf, das ist die Art und Weise, in der der Minister des Auswärtigen in der Marokko-Angelegenheit

das französisch-englische Abkommen ins Welt geschickt hat. Unter welchen Bedingungen konnte die friedliche Politik des Ministers Erfolg haben? Unter zwei Bedingungen. Zuerst war es nötig, der Aufgabe alle Zeit und alle Geduld, die sie erforderte, zu widmen, und ferner war es unerlässlich, daß dazu die einmütige Zustimmung aller Mächte vorlag, was seinerzeit vom Abgeordneten Hubert betont wurde. Der Kaiser von Deutschland hat durch seine Reise nach Tanger zu erkennen gegeben, daß er die Ansprüche der französischen Politik in Marokko nicht anerkennt, und daß er, was Deutschland betrifft, die Schlussfolgerungen nicht zuläßt, die man aus dem französisch-englischen Abkommen ziehen wollte. In aller Aufrichtigkeit, ich glaube nicht, daß dem ein Akt systematischer Feindseligkeit oder ein kriegerischer Hintertück zugrunde liegt. Beide Völker, Frankreich und Deutschland, wünschen aufrichtig den Frieden. Am Tage nach der Ratifikation des französisch-englischen Vertrags hat Graf Walstor darüber unter dem Beifall des Reichstages gesprochen. Es ist bezeichnend, daß die Regierung die Gelegenheit nicht benutzte hat, um Unterhandlungen mit Deutschland einzuleiten. Warum hat man es nicht getan? Zur Zeit des Abschlusses des Abkommens hatte ich von dem Minister des Auswärtigen gehört, daß es wenigstens eine andere Macht gerichtet sein dürfte. Der Minister hat darauf nicht geantwortet. Aber so ernste Fragen läßt man nicht durch Stillfährigen. Warum aber, trotz aller schmerzlichen Erinnerungen, weigert man sich, in Verhandlungen mit Deutschland einzutreten? Wie schmerzlich auch der Gedanke an die Vergangenheit sein möge, Frankreich hat nichts von seiner Würde und von seinem Stolz verloren. Die Wunde, die eine unserer Plänen geschwunden hat, hat nicht verhindert, daß Frankreich sich aufrechterhält. (Beifall.) Es gibt nie man auf der Welt, dem Frankreich nicht ohne Verlegenheit begegnen könnte, nie man auf der Welt, vor dem es gehalten wäre, die Seiten zu senken oder den Blick abzuwenden (erneuter Beifall), und diejenigen, die in seinem Namen sich hinter die etwas heimtückische Erniedrigung eines Berechneten Schweigens schütten wollten, würden seinem Stolz ebenso viel dienen als seinen Interessen. (Erneuter Beifall auf beiden Seiten des Hauses.)

Minister Delcassé:

Es gibt keine Regierung in der Welt, die behaupten könnte, daß der Minister des Auswärtigen im Laufe der letzten sieben Jahre sich niemals geweigert hätte, einer Einladung Folge zu leisten, die an ihn gerichtet wurde. (Zuruf: Darum handelt es sich hier gar nicht.)

Jaurès (fortfahrend):

Sie sehen, auf welche systematisch und gefährlich spöttische Art die Ausdrücke der Minister des Auswärtigen das Problem zurückerführt. Es handelt sich für Sie nicht darum, Einladungen, die Ihnen etwa gemacht wurden, zu entsprechen. Wenn Sie in Marokko die Initiative einer neuen Politik ergreifen, die den status quo in den Augen sämtlicher interessierten Mächte verändern könnte, so müßten Sie auch die Initiative zu Erklärungen und Unterhandlungen ergreifen. (Zuruf: Beifall auf der linken.) England war für solche Erklärungen weniger eng gebunden als Sie, weil es seit lange schon in Ägypten eine tatsächliche Stellung behauptet, die das Abkommen nur noch bestätigen konnte. Es war weniger streng verpflichtet, an diese Rechte den Teil des französisch-englischen Vertrags, der Ägypten betrifft, mitzuteilen, als Sie verpflichtet waren, gütwilligerweise Auseinandersetzungen herbeizuführen.

Minister Delcassé:

Dies ist ein vollkommenes Fretum. In Wirklichkeit verhält sich die Sache so: England sah sich vor der Unmöglichkeit, den Teil des französisch-englischen Abkommens, der Ägypten betrifft, ohne die

Die graue Straße.

Roman von Margarete Böhm.

(Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

„Lustig! Der Appetit kommt beim Essen. Du sollst längen, Mabel. Warte nur. Dich werde ich mir über’s Knie.“ Marianna schob, einigemal widerwillig und doch bezwungen von der solennwarmen Herzengüte, die Frau Wilhelmens Weser ausstahlte, dieser in den Eschall zurück. Ein halbes Dutzend Namen hing an ihrem Ohr vorbei; dann wanderte ihre Langzarte von einer Hand in die andere und scherte gefällig zu ihr zurück. Der erste Satz, der sich vor ihr verneigte, war Hans Bomfeldt.

„Ja bitte, Herr Bomfeldt, vergnügen Sie auf das gewisslichste Vergnügen.“ bat Marianna, es ist gegen meinen Willen. Da kann nämlich nicht längen. Es wird eine fürchterliche Stomage.“ Hans Bomfeldt lächelte. „Gnädiges Fräulein sind von auswärtig?“

„Ja, Rheinländerin.“

„Ach — Rheinländerin. Was sind wir Landleute. Ich bin aus geborener Rheinländer. Allerdings schon in früher Jugend nach Berlin exportiert. Habe mir trotz allem meine Rheinländerart bewahrt. Das warme Rheinländerberg, das frohliche Rheinländerblut als Rheinländerin werden Gnädige auch längen können. Das liegt den Wädeln vom goldenen Ström im Blut.“

Die Wädel tauchte auf. Hans Bomfeldt legte den Arm um seine Taugerin, dann tasten sie dahin in galoppartigem Tempo, und es ging wirklich. Nach den ersten unsicheren Kunden fanden Mariannens Hüfte den Takt, die ungewohnte, rasche, drehende Bewegung machte sie schwindlig, aber sie nahm sich mit Gewalt zusammen und tarzte mit halb geschlossenen Augen weiter.

„Aber ich bitte — gnädiges Fräulein längen ja vorzüglich! Könnte es mit auch kann anders denken. Vom Rhein und nicht

Sie händen still; andere Haare wickelten über das Kartell. Hans Bomfeldt brach lächelnd mit der linken Hand die Seiten seines weißblonden Schurzrockts zurecht. „Bomms ging es. Gnädige sind zu Besuch in Berlin?“

Marianna verneinte. „Allmählich kam sie wieder zu sich. Zeltam, auch die Stimme des Dichters lang ihr vertraut. Sie mußte ihn irgendwo und irgendwo schon einmal gesehen haben.“

„Waren Sie schon einmal in M. am Rhein, Herr Bomfeldt?“ fragte sie unversinnelt.

„R. ist sogar mein Geburtsort. Wieso, meine Gnädige?“

„Ich dachte mir . . . Mir ist’s so, als wäre ich Ihnen schon früher einmal begegnet, als müßte ich Sie kennen.“

„Das möchte ein Irrtum sein. Ich bin in meiner frühen Kindheit schon von M. fortgezogen und seitdem nicht mehr dagewesen. Hatte auch sonst nicht die Ehre, gnädiges Fräulein schon vorgeheilt zu haben.“

„Es ist ja richtig — ich meinte schon vorher, daß Sie uns bekannt wären, müßte aber auch nicht, an wen Sie mich erinnerten.“

„Vielleicht sehen Sie mein Porträt einmal in einer Zeitschrift und erinnern sich daraufhin.“

„Möglich.“ sagte Marianna, um das Gespräch abzuschließen. Der Tanz war zu Ende. Ein anderer Herr kam, um sie sich abzuholen. Und wieder flog sie bei den leichten, surrenden, jubelnden Klängen dahin, ohne ein einziges Mal aus dem Tanzschritt zu entgleisen. Sie wunderte sich selber, wie gut sie es konnte — ohne Neigung und ohne Tanzstunde. Wie sonderbar war das: in dem Singen und Klängen der Musik und bei der glühenden, drehenden Bewegung verging die schwerwichtigen Gedanken. Sollte Frau Wilhelmens recht haben: müßte man sich zur Freude zwingen, jung sein wollen? Log am Ende die größere Vernunft darin, das Dasein leicht zu nehmen, hinter allen Beschmissen des Lebens immer die nie verschwindende Sonne zu sehen, immer felsenfest an die leuchtende, warmere Kraft der Sonne zu glauben, trotz grauen Regenhimmels und vorüberziehender Gemitterwolken?

Beliebt! Man muß lachen können. Vergleiche das wahrer, innere heilige Lachen wohl nicht gerade in der heißen Atmosphäre des Tanzsaales zu gezeiten pflegt.

Jaurès Wagen brachte die beiden Schwestern und küste von Hinterberg nach Hause. Nora schielte sofort, ein, die anderen beiden unterhielten sich noch eine Zeit lang. Küste hatte sich gut unterhalten, ihr frisches, munteres Wesen steigelte die unbesangene Freude am harmonischen Lebensgenusse wieder. Sie erzählte, daß sie sehr einmal lange. Und bei Jaurès war es immer so weit. Sie sei nicht vergnügungslustig, aber eine kalde Unterbrechung des einsamen Alltagslebens sei doch etwas ganz Süßes. Seitdem sie ihrer Erwerbsart nachging, wachte sie nicht mehr bei ihren Verwandten. Vorläufig hatte sie Pension in einem aristokratischen Damen-Hospiz genommen. Sie zahlte für Kost und Logis nur fünfundsiebzig Mark monatlich. Allerdings müßte sie ihr Zimmer mit zwei anderen Damen teilen, und die Verköstigung konnte gerade noch das Preisblatt ausreichend erlangen, aber dafür hatte sie ja auch noch dreißig Mark monatlich übrig, und sonst war man sehr gut bei den mit mühseliger Fleißigkeit um ihre Pensionärinnen besorgten Schwestern aufgehoben.

Allmählich verneigte Küste Gebäuher. Die Augen wurden ihr schwer. Sie lehnte sich in die Ecke zurück und schlief ein.

Auch Marianna verlor in eine Art Goldschlummer. Die wilde heilige Musik lang ihr noch in den Ohren; stummerde, unruhige Bilder guckten vor ihr auf und verschwand, ein großeses Durchermänder von Geräusch und Personen. Der kleine, eitle, geschwätzte Dichter stolzierte an ihr vorbei; von ihm machten ihre Gedanken einen Sprung zu seinem Bruder, den sie auch keinen gelernt hatte, und der so ganz anders war in seiner ruhigen, bürgerlichen Schlichtheit. Sie hatte seiner bisher kaum flüchtig gedacht, jetzt fand sie, daß Jaurès, dessen Freund der ältere Bomfeldt war, diesen richtig beurteilte; das war ein guter, sympathischer Mensch, tausendmal

formliche Zustimmung sämtlicher an der Frage der ägyptischen Schuld interessierten Mächte zu bewerkstelligen.

Jourès:

In demselben Tage war es auch Ihnen unmöglich, in Marokko die Politik, die Sie verfolgen, zu betätigen ohne die vorläufige Zustimmung sämtlicher Mächte. Darin besteht aber Ihr Verstum. So lange Sie eigenwillig festhalten an Ihrem vereinbarten Standpunkt des Schweigens und der unbeschränkten Beschränktheit, so lange Sie diesen Standpunkt über das Interesse des Vaterlandes stellen, so lange wird diese Frage für sich stehen bleiben. (Beifall links.)

Die Vertreter des Ministers sind rein persönlich, sie betreffen nicht das Land, und man darf verlangen, daß sie berichtigt werden. Im April 1904 hatte Graf Bülow ohne Widerrede das englisch-französische Abkommen angenommen, aber natürlich unter der Bedingung, daß Deutschland gefragt würde und Unterhandlungen mit diesem Lande eingeleitet würden. Der Fehler des Ministers des Auswärtigen bestand mit diesem Zeitpunkt. Eine zweite Rede Bülows enthielt eine zweite Warnung. Wenn der Minister des Auswärtigen darauf gehört hätte, so hätte er alsbald Verhandlungen eingeleitet.

Beifall (rev. Sag.):

La Ferrançais (Rede): bezeichnet die Politik Delcassés als fehlerhaft. Deutschland hätte rechtzeitig befragt werden müssen. Die beste Lösung der marokkanischen Frage gehe durch ein europäisches Einverständnis. Besser sei es, daß die getroffenen Abkommen revidiert werden, als sich einer Frankreichs Ehre verletzenden und für die Sicherheit des Landes gefährlichen Lage auszuliefern.

Delcassé

teilt mit, laut einer Depesche vom 5. April habe die marokkanische Regierung im allgemeinen ihre Zustimmung zu dem Grundsatze der französischen Reformen betreffs Marokkos gegeben und sich bereit erklärt, die einzelnen Punkte des Programms zu erörtern; am 12. April hätten die Erörterungen begonnen, die seitdem zufriedenstellend fortgeschritten. Was die Befürchtungen hinsichtlich der Möglichkeit einer Rückwirkung unserer marokkanischen Politik auf die Interessen anderer angeht, so habe ich dem deutschen Botschafter erklärt und durch unsern Botschafter in Berlin sagen lassen, daß, wenn Abverständnisse in dieser Hinsicht noch beständen, ich durchaus bereit wäre, sie zu zerbrechen. Unsere Politik hat zur Grundlage die Achtung aller Rechte, und die Anwendung des Grundsatzes der Handelsfreiheit ist allen Nationen gesichert. Herr Jourès hat mir vorgeworfen, ich hätte ihm nicht geantwortet auf gewisse Ausführungen, die er von der Kammer tribüne gemacht hat. Der Mann, der die bekannten Schiedsverträge und Abkommen geschlossen hat, der sich dafür verantwortet, den Krieg zwischen Spanien und den Vereinigten Staaten herbeizuführen, der noch jüngst den Konflikt zwischen zwei der mächtigsten Staaten der Welt verhindert hat, darf erklären, daß seine Handlungen größere Bedeutung haben als seine Worte. (Schwacher Beifall.) Ich kann ungestraft nichts weiteres sagen. (Erstauntes Schweigen.)

In der weiteren Erörterung

Herr Jourès sei, daß Delcassé nach wie vor zum Bleibe. Da würde sich die Kammer verhalten. Delcassé erwidert: Es gibt Dinge, die ich hier nicht sagen kann. Jourès wiederholt, daß man die Kammer vertragen müsse. Delcassé gibt einen scharfen Hinweis über die Marokkofrage und spricht den Wunsch aus, daß alle französischen Beamten in Marokko der Autorität des Sultans unterstellt werden. Redner erinnert an die Reise des deutschen Kaisers und rät, sich mit Deutschland zu verständigen; Frankreich müsse in guten Beziehungen zu Deutschland und England stehen und nicht die eine Macht der anderen opfern. Redner betont die geschichte Politik Englands, die darin bestand, Frankreich die Verantwortlichkeit für das Eindringen in Marokko zu überlassen, und schließt mit der Bitte, daß die Regierung Zug und fest handle.

Ministerpräsident Rouvier

erinnert daran, daß das Parlament die auswärtige Politik Frankreichs gutgeheißen habe, und fährt fort: Man wirft uns vor, Deutschland über das französisch-englische Abkommen nicht unterrichtet zu haben, aber dann hätten wir sämtliche Mächte benachrichtigen müssen. Wir haben mit Deutschland eine Aussprache begonnen und es handelt sich heute darum, zu wissen, ob die Kammer einen Wechsel der Personen beschließt (Verneinung auf der Linken und im Centrum.). Rouvier schließt: Deutschland verlangt, daß wir seine Interessen

bestimmter und bedeutender als der sich in drohender Bedrohlichkeit ausprägende Diktator.

Die beiden Komiker gingen noch durch ihren Trauer, als sie schon längst in ihrem Bett lag und eingeschlafen war. „Hören Sie mit mir an den Rhein, Gnädigste!“ sagte der Schriftsteller und bezeugte sich so tief, daß die langen Spitzen seines Wollens Schmuckes in die schmucklose Pfütze zu seinen Füßen trauten, und als er sich erhob, wurde er bandwurmartig in die Länge, und die schwarzen Tropfen Flußwasser rieselten von dem schönen Schmuckort in dünnen Schichten auf seine weiße seidene, mit silbernen Ähren besetzte Weste und seine funkelnd weiße Hemdbluse nieder. Marianna mußte lachen, der Diktator runzelte drohend die Stirn, aber er mußte und mußte, sodas das Köpfchen nur noch wie ein kleiner unruhiger Apfel oben auf einer riesenlangen Bohnenstange saß. Und neben ihm stand der andere Komiker, groß, schön, ruhig, vernünftig. „Man muß lachen können“, sagte er, „sehen Sie, daß Sie lachen können!“ und ließ an die befruchtete Bohnenstange, da fiel sie hin, hülgern, freilich, wie der Doktor im Hansdickdick, wenn ihn der Häcker tot schlägt. Marianna lachte immer toller. „Man muß sich freuen“, sagte Frau Wilhelmine und lachte darüber, aber sie trug ihren Kopf über dem Hals ein lauges, weiches, salziges Nachhemd. „Man muß sich amüsieren“, sagte ein Dritter und machte Frau Wilhelmine eine lange Nase nach. Der hatte ein häßliches, geistreiches, bartloses Gesicht, ein malitöses Lächeln um den feinen roten Mund und händliche graublau Augen. Marianna erkannte ihn: das war ja der Herr, der Rosa in der Loge den Hof machte und mit dem sie gestern Abend bei Tisch kokettierte. Ein harter Blick ergriff sie. „Hören Sie mit mir ins Pfefferland“, sagte er lächelnd und wählte ihre Hand nehmen. Sie ließ ihn weg und ermahnte.

Rosa war an anderen Tagen nicht zum Ausgehen zu bewegen. Sie hatte Kopfweh, sie sah das Frühlings aus Bett bringen und lächelte bis nach 11 Uhr. Nach Tisch ging sie ins Geschäft. — Herr Fräulein hatte am Vormittag Berger in der Brauerei gehabt und kam nachmittags noch drümmiger und mühsamer

respektieren, wir verlangen nichts Besseres. Wünscht man anderes von uns, so möge man es sagen, wir werden dann die Frage erörtern. Was die Neutralität anbelangt, von der Dailant sprach, so tun wir alles Erforderliche, um sie zu sichern. (Beifall.) Die Unterhandlungen mit Deutschland und die Verhandlungen dauern fort. (Beifall.)

In der Nachmittags-Sitzung

früherer Pressen (Sag.) gleichfalls in härtester Weise das Verhalten Delcassés gegenüber Deutschland und sagt, Delcassé habe offenbar geglaubt, daß ganz England an seiner Seite stehe. Der Minister habe sich da einer Selbsttäuschung hingegeben. Er habe nur die englischen Jingo's für sich gehabt. Lediglich habe Delcassé den Vereinigten Staaten gegenüber denselben Fehler wie gegenüber Deutschland begangen. Frankreich lebe im Frieden mit Deutschland und müsse sich mit ihm auseinandersetzen, aber nicht widerwillig und mürrisch. Delcassé habe den Interessen Frankreichs schlecht gedient. Die Reise Kaiser Bihelms habe zweifellos den Vögeln ermutigt und infolge dessen sei das durch die Politik Delcassés angefertigte Nest nicht wieder gut zu machen. Die Erklärungen Delcassés seien auch heute wieder unzureichend gewesen. Glücklicherweise waren die Erklärungen Rouviers, der die ministerielle Solidarität geltend machen mußte, beruhigend. — Der Nationalist Tournaie kauft die marokkanische Politik Delcassés. Frankreich habe bereits ein hinreichliches Kolonialreich. Marokko sei ein gefährliches Abenteuer, das noch große Opfer erfordern werde. — Der Radikale Hubert sagt, man müsse anerkennen, daß Deutschland ungewisshafte große Interessen in Marokko habe. Die deutsche Presse habe nicht erst den jüngsten Zwischenfall abgewartet, um diese Interessen zu erkennen, sondern dies sofort nach dem Bekanntwerden des französisch-englischen Abkommens getan. Man könne deshalb auch nicht behaupten, daß sich die deutsche Politik in dieser Frage geändert habe. Niemand sei das Interesse für die auswärtige und die Kolonialpolitik ein so lebhaftes wie im deutschen Volke. Man müsse deshalb in der marokkanischen Angelegenheit zu einer Verständigung mit Deutschland gelangen. Er hoffe, daß es gelingen werde, die Mißverständnisse zu beseitigen. — Der Konservative de la Fosse meint, Marokko sei nur ein Vorwand, die eigentliche Ursache der geänderten Politik Deutschlands seien die Besorgnisse, die einerseits das französisch-englische Abkommen, andererseits die Schwächung des Reiches in Deutschland hervorgerufen haben. Frankreich dürfe weder eine antienglische noch eine anti-deutsche Politik machen. Es wäre gefährlich zu glauben, daß das englisch-französische Abkommen gegen Deutschland gerichtet sei.

Damit schien sich die bemerkenswerte Aussprache erschöpft zu haben. Die Erörterung wandte sich den einzelnen Artikeln des Budgets zu, soweit sie vom Senat abgeändert waren. Nach einer neuen Pariser Debatte nahm die Kammer das Budget mit verschiedenen Veränderungen an. Es müßte also nochmals an den Senat zurück.

Deutsches Reich.

* Karlsruhe, 19. April. (Der Kaiser) soll am 6. Mai hier eintreffen. Sein Aufenthalt sei auf 2 Tage berechnet.

— (Zur Wahlbewegung.) Reichsanwalt Schneider teilt dem „Ori. B.“ mit, daß die Meldung, wonach er als Bloßhandler für die Stadt Offenburg in Aussicht genommen sei, der Wahrheit nicht entspricht. — Das Genium beabsichtigt, H. M. T., im Wahlkreis Schoppsheim den Bürgermeister Ratsch in Offenbach als Landtagskandidat aufzustellen. Liberaler Kandidat ist beinahe der feierliche benährte Vertreter dieses Bezirks Oberstaatsrat Dr. Weggoldt.

* Stuttgart, 19. April. (Die Regierung) hat den Ständen einen Gesetzentwurf vorgelegt, durch den das Finanzministerium ermächtigt wird, der im September vor. 33. durch Brandschaden heimgesuchten Stadtgemeinde Binsdorf. Vorlesen bis zum Gesamtbetrag von 250 000 Mk. zu geben. Die Darlehen sind auf drei Jahre untermäßig und auf vier weitere Jahre zu 2 pCt. zu gewähren.

Aus Stadt und Land.

* Mannheim, 10. April.

Ein Nachakt.

Am 13. März d. J., nachmittags zwischen 4 und 5 Uhr, war die Wirtin T. R. I. der Schenke einer Mutigen Szene. Die bisherige Inhaberin des Lokals, die Witwe Theresie Schweidert, stand im Begriffe auszugehen, und der neue Wirt zog ein, als der Tagelöhner Karl Friedrich Plenzig die Frau Schweidert überfiel und durch sechs oder acht Messerschläge zu Tode verurteilte. Die Töchter waren, obwohl mit so großer Wucht gefehlt, daß die Ärtze absehbare, nicht lebensgefährliche, Plenzig fand gestern vor den Geschworenen unter der Anklage des verübten Mordanschlags durch sechs oder acht Messerschläge zu Tode verurteilt.

Die Töchter waren, obwohl mit so großer Wucht gefehlt, daß die Ärtze absehbare, nicht lebensgefährliche, Plenzig fand gestern vor den Geschworenen unter der Anklage des verübten Mordanschlags durch sechs oder acht Messerschläge zu Tode verurteilt.

Buntes Feuilleton.

Die Farben der Operier. Die Stille, die Othello mit Eiern zu bedenken hat in der neuesten Zeit keineswegs abgenommen. Wann sie entstanden ist, wird sich kaum noch feststellen lassen, dagegen ist es nicht schwer zu erweisen, in welchem Sinn das Ei gerade um die Operier als ein Symbol aufzufassen wird. Jetzt hat der Brand allerdings seine frühere Einfachheit und vollständige Würde fast ganz eingebüßt, da man alle möglichen Arten von Wesen in der Form eines Eies anbringt. Sogar das weiche Ei muß manchmal gefärbt werden, damit es zur Teilnahme am Fest zugelassen wird, vielleicht weil auch sonst alles in den Priesterorden sich mit besseren Gewändern schmückt. Doch die unattraktiven Farben besonders zur Verschönerung beitragen, könnte man freilich nicht sagen. Die Töchter hat aber noch eine andere Seite. Es besteht nicht immer eine Gefahr dafür, daß die angewandten Farbstoffe von natürlicher Ursprung sind, und künstliche Farben andererseits können leicht giftig sein. Die große Mannigfaltigkeit von Farben, die zum Färben der Operier verbraucht werden, läßt Argwohn fast mit Sicherheit darauf schließen, daß auch schädliche Unreinheiten sein können. Dazu würden beispielsweise solche gehören, in denen Giftmischungen des Arsens enthalten sind; außerdem können an sich harmlose Farbstoffe Giftstoffe beigemengt enthalten. Die Leidenschaft für bessere glänzende Farben hat schon viel Unheil gestiftet und beispielsweise die Färbung von grünen Erbsen mit Kupferverbindungen, die von Jucker mit Zinnäpfeln und von Gelbes mit glänzenden Kaliumsalzen hervorgerufen. Es ist nicht gerade eine angenehme Aufgabe für die Operier, auch die Färbegewänder einer Krise zu unterwerfen und gute Lehren und Sarrangen daraus zu knüpfen, aber die Wissenschaft tut damit doch nur ihr Pflicht, und man kann während unerer Sorgen auch der guten alten Zeit

Er ist 31 Jahre alt und aus Mannheim gebürtig. Mit der Wirtin geschickte der Anklage verhält es sich wie folgt: Der Angeklagte wohnte bei den Eheleuten Schweidert bis Ende Januar dieses Jahres. Die Plenzig angibt, habe ihm Frau Schweidert bald deutlich zu erkennen gegeben, daß sie ihn nicht ungenieße. Am 4. Dezember vorigen Jahres besuchte er sie in ihrem Schlafzimmer, aber der Mann, der noch in der Wirtin auf den Boden, doch sich Schweidert heraus. Plenzig legte sich platt auf den Boden, doch sich Schweidert mit dem Fuße an ihn. Er verdrohte dem Eindringling eine Tracht Prügel und setzte ihn an die Lust. Frau Schweidert verleierte ihre Unschuld, Plenzig sei mit dem Messer hereingekommen und habe sie mit demselben bedroht. Nachdem er diese Anekdote erzählte, Plenzig sei mit dem Messer hereingekommen und habe sie mit demselben bedroht. Nachdem er diese Anekdote erzählte, Plenzig sei mit dem Messer hereingekommen und habe sie mit demselben bedroht. Nachdem er diese Anekdote erzählte, Plenzig sei mit dem Messer hereingekommen und habe sie mit demselben bedroht.

Einmal hatte Plenzig gedroht, er werde Schweidert reinen Wein über sein Verhältnis zu dessen Frau einflößen. Diese Drohung machte Plenzig auch wahr. Die tragische Folge dieser Entfaltung war, daß Schweidert, der durch ein Gallensteinleiden und schlechte Vermögensverhältnisse ohnehin sich in gedrückter Gemüthsstimmung befand, hinstieg in den Redarauer Wald und

seinem Leben durch einen Schuß in den Kopf ein Ende machte. Von den Stammgästen des Lokals und den Radikalen wurde die Selbstmord Schweiderts mit dem ehebrecherischen Verhältnis seiner Frau direkt in Beziehung gebracht. Einer der Gäste war in seinem Horn das Stommglas Plenzigs, das noch in der Einsenke stand, in Scherben. Ein Schußmann, der mit Frau Schweidert verhandelt war, nahm diese wegen der vielen Nachrede ins Gebet. Frau Schweidert stellte in Rede, ein Verhältnis mit Plenzig unterhalten zu haben; sie behauptete, dieser habe sie am 4. Dezember in ihrem Schlafzimmer überfallen und unter Drohung mit dem offenen Messer vergewaltigt. Unter Drängen des Schwagers ging sie dann zum Staatsanwalt, aber ein Strafverfahren wurde gegen Plenzig nicht eingeleitet, weil die Sache zu zweifelhaft erschien. Plenzig war infolge dieser Angelegenheit sehr erdöt auf Frau Schweidert. Er schickte den Tagelöhner Albert Hupp zu ihr und ließ ihr sagen, daß er sich rächen werde. Rupp besorgte das und warnte die Frau aus eigenem Antrieb, sich vor dem Angeklagten in Acht zu nehmen; der

sei imhauende und stehe sie eines Tages tot. Frau Schweidert nahm die Drohung in der Tat nicht leicht, sie hatte große Angst, und wenn sie ausging, nahm sie stets ihr Dienstmädchen mit. Plenzig machte dann wieder Annäherungsversuche, aber Frau Schweidert ließ seine Besuche unbeantwortet. Sie hatte sich entschlossen, die Wirtin aufzugeben und nach Offenburg zu einem Bruder zu ziehen, dem Oberpostassistenten J., der ihr eine Postkarte angeboten hatte. Diese ihm bekannte Wirtin und der Verdacht, daß Frau Schweidert mit einem Polizeibeamten in Offenburg ein Verhältniß angeknüpft habe — der Verdacht war unbegründet, denn jener Polizeibeamte war der Stiefbruder von Frau Schweidert — heftigten Plenzig's Urache. Am 11. März schrieb er ihr folgende Postkarte:

Werte Frau Schweidert! Will Ihnen nur kurz mitteilen, daß Sie noch nicht in Offenburg sind und noch nicht den Befolgen haben; denn ich werde Ihnen noch eine Schlinge legen, wo Ihnen den Hals zugeht. Morgen werde ich Ihrem Bruder und Schwägerin schreiben, daß ich Ihre Mann nicht wegen Straffreiheit erschossen hat, sondern wegen Ihrem H... trom, da er ja weiß, daß wir beide das miteinander gehabt haben und nicht, wie Du ihm die Sache vorschickst. ...

Als er an demselben Tage von der nächsten Straßenecke aus sah, wie die Schweidert'sche Kutsche auslief, bemerkte er zu dem neben ihm stehenden Privatmann Josef Brand: „Sag' dem M... sie soll nur nicht so viel ausladen. Am Dienstag wurde sie totgemacht. La Wäntsch Du mit helfen, wenn Du ein Herz hast. Herr... mag sie, es mag fallen, wie es will; Judithans Krieg' ich doch, da kann' mir egal sein, ob ich 5 Jahre oder mehr Krieg'! Frau hat den Eindruck gewonnen, daß Plenzig darauf ausgegangen sei, Frau Schweidert „kaput“ zu machen. In der Domäne teile ich sie Plenzig auch gegenüber dem Agenten Anton Wetstein in Offenburg an. H. A. sprach er auch hier von einer Schlinge, die er der Schweidert legen wolle, damit sie nicht nach Offenburg komme. Es war ebenfalls am 11. März, als ein Stiefbruder der Frau Schweidert nachmittags an einer Waldschänke am Rastplatz stand und eine Bekanntschaft der Staatsanwaltschaft über die Ermordung der Susanne Berger sprach. Da kopfte ihm Plenzig auf die Schulter und sagte zu ihm: „Siehst, Franz, so mach' ich's deiner Stieffschwester, so wie der's diesem M... gemacht hat; aus Mannheim kam ich hier nicht, ich d'appte.“ Am Tag der Tat schrieb Plenzig an den Bruder der Schweidert in Offenburg einen Brief, in dem er die Schweidert

besuchen, die im Essen und Trinken und in allem anderen noch einfach genug leben und sich auch mit Opereieren in ihrer reinen und gewiß schönen Naturerbe begnügten.

Das ärztliche Hauptlager der Japaner befindet sich in dem westlichen japanischen Hafenstadt Hiroshima, die überhaupt zum Mittelpunkt der militärischen Tätigkeit geworden ist. Der ärztliche Oberdienst hat dort sein größtes Hospital errichtet, so die wichtigsten chirurgischen Eingriffe vorgenommen werden, so daß der japanische Generalarzt Fujita geäußert hat: „Bis auf den Raum und das Schlachtfeld ist Hiroshima der eigentliche Kriegsschauplatz.“ Das Hospital besteht seit Oktober mit 8 Abteilungen verschiedener Größe und Räumlichkeiten für etwa 14 000 Betten, 11 Kottal sogar für 17 000. Die Gebäude haben auf einem zwei und dreieckigen Land in verschiedenen Teilen der Umgebung der Stadt Platz gefunden. Die Abteilung für anstehende Krankheiten einschließlich Lungen und Typhenterie ist mit 600 Betten die kleinste. Die Krankenbetten sind einstufig und nach Art von Pavillons zu je 60 bis 70 Betten in Holz auszuführen. Für Offiziere und besonders ernste Fälle sind einige Häuser in eine Räume geteilt. Jeden Tag verlassen mehrerezüge mit Kranken Hiroshima, so hat, ein dauernder Wechsel unter den Kranken des Hospital eintritt. Die Gesellschaft vom roten Kreuz in Japan, die auch hier außerordentliche Dienste leistet, wird von einem amerikanischen Sachverständigen als wahrscheinlich die beste Organisation dieser Art in der Welt bezeichnet. Sie hat jetzt fast eine Million Mitglieder und große Mittel, so daß sie für die Militärdiägnose ein trefflicher Verbinder und Mitspieler sein vermag. Die Pflege im Felde und teilweise auch auf den Hospitalschiffen wird von Männern geleistet, aber auch die Erziehung der weiblichen Pfleger ist sehr gut und bezieht sich auf militärischer Grundlage. Viele Frauen melden sich dazu aus Patriotismus, und die ausländischen Pflegerinnen haben Gelegenheit gehabt, die Kraft und Ausdauer der japanischen Frauen zu bewundern und gebrochenen Japanerinnen zu bewundern. Im Hospital von Hiroshima sind die Pfleger meist 23 Stunden ohne Unterbrechung im Dienst. Wie alle Japaner trinken sie alle Stunden eine Tasse Tee, lassen sich aber kaum eine Zigarette rauchen, um

so schlecht wie möglich mache. Sie führe einen liebreichen Lebenswandel und habe auch schon mit ihm sich abgegeben. De s e l b e und nicht wegen schlechten Vermögensverhältnissen habe sich ihr Mann erschossen. Sie solle deshalb seine Leiche nicht bei sich aufbewahren. Sie er es doch, so werde er selbst nach Offenburg kommen und Frau Schneider als S... bei J. A. Bekannten herangehen.

Nachmittags gegen halb 3 Uhr schickte der Angeklagte den Tagelöhner Karl Götter in die Schneiderische Wirtschafft mit dem Auftrag, sein Stammglas zu holen, obwohl er erfahren hatte, daß es nicht mehr vorhanden war. Als Götter ohne Glas zurückkam — die neue Wirtin, Ehefrau Kiefer, hatte ihm gesagt, sie wisse nichts von einem Stammglas —, trat der Angeklagte selbst in die Wirtschafft und frag Frau Kiefer darob: „Warum krieg' ich mein Glas nicht?“ Frau Kiefer erwiderte, sie wisse nichts von dem Glas, sie solle aber Frau Schneider rufen. „Das ist nicht nötig“, sagte alsdann Plenzig, „ich will von ihr nichts sehen und nichts hören.“ Damit ging er in die Einfenke, um angeblich selbst einmal nachzusehen. Gleich nachher kam Frau Schneider aus dem Keller. Als sie Plenzig gewahr wurde, fuhr sie ihn an: „Was wollen Sie hier? Sie haben doch die Wirtschafft verboten bekommen.“ Plenzig antwortete mit Schimpfworten: „O... gemeines M... Frau Schneider krieg, indem sie ihm „Unverschämter Mensch!“ zuzief, die Treppe zu ihrer Wohnung hinauf. Als sie aber noch einmal „Gemeiner Mensch!“ hinabrief, öffnete Plenzig sein Messer und sprang die Treppe hinauf. In einem Zimmer des dritten Stockes riß er die Verlosche ein. Nachdem Plenzig vorgehend versucht hatte, die Tür einzutreten, kehrte er in die Wirtschafft zurück, wo er das fünfjährige Töchterchen fest weinend antraf. „Wenn du nicht wärst“, rief er dem Kinde zu, „würde ich deiner Mama den Hals abschneiden, aber du geriest nicht!“ Als Frau Schneider alsdann dem Kinde rief, sprang der Angeklagte wieder mit gezücktem Messer die Treppe hinauf. Diesmal stürzte Frau Schneider in ein Zimmer des vierten Stockwerkes und von da auf's Dach, da der Anhold die Türe eintrat. Als dann Plenzig wieder herab kam, sagte er zu der Jüngin, sie solle Frau Schneider antreiben, diese solle in seine Wohnung kommen und eingesehen, daß sie ihm Unrecht getan habe. „Wenn sie es nicht tut, dann schneide ich ihr den Kopf ab, fände ihn ins Spital und lasse ihn ausbräuen“. Plenzig ging und Frau Schneider kam in die Küche derah. Es waren aber kaum 5 Minuten vorüber, als die vordere Wirtschafftthür aufgerissen wurde. Plenzig hereinstürzte, auf Frau Schneider lossprang und mit den Worten: „Nichts wie um und den Krögen ab!“ mit dem Messer auf sie einfiel. Frau Schneider hielt ihm den rechten Arm fest, aber mit der linken Hand packte er sie um den Hals und warf sie zu Boden. Alsdann kniete er auf sie und verfuhr mit Unmenschen großer Gewalt ihr die Kehle zu durchschneiden. Die Frau bohrte sich so gut sie konnte, das Messer wurde ihr dabei durch die Hand gezogen. Dann kam sie auf das Gesicht zu liegen und nun rief der Angeklagte wie rasend auf sein Opfer ein. 6 Stiche besetzte er ihr in den hinteren Kopf, 2 in den Rücken. Die Klinge brach durch die Brust der Liebe ab und auch dann noch nach Plenzig mit solcher Festigkeit weiter darauf los, daß die Verbindung zwischen Klinge und Griff sich zerbrach. Frau Schneider war es schließlich gelungen, aufzukommen, aber sie sank alsbald ohnmächtig wieder zu Boden. Nun glaubte Plenzig seine Arbeit erreicht zu haben. Er warf das Messer weg und verließ mit den Worten:

„So, die hat die Krän!“

die Wirtschafft. In dem Nebelkammer Fried und Schrant, denen er bald darauf begegnete, sagte er: „Eben hab' ich ihr gegeben, das Messer ist gnomal abgehoben, ich hab' mein Sach' gemacht. Ich komme jetzt aus der Wirtschafft, wo ich meine Hand' gewaschen hab'!“ Die Verletzung der Frau Schneider war nicht gefährlich, der Stich ins Gesicht hätte allerdings, wenn er etwas tiefer eingebracht wäre, den Tod herbeiführen können.

Der Angeklagte, der als roher und freilichthiger Mensch gekübelt wird (er hat 17 Borstrafen) benahm sich gestern frech und armehend. Er bestritt, die Absicht der Mordung gehabt zu haben. Keiner Angabe, er sei infolge eines Augenleidens leicht erregbar, was der medizinische Sachverständige, Bezirksarzt Medizinalrat Dr. Kugler, entgegen. Plenzig sei nicht ungenügend. Die Geschworenen erkannten dem Angeklagten nicht des versuchten Mordschlags, sondern, dem Antrag der Verteidigung (R. A. R o e l e l) folgend, der erkrankten Körperverletzung schuldig, verurteilten ihn aber mildernde Umstände. Das Gericht verhängte darauf über den Angeklagten eine

Gefängnisstrafe von 3 Jahren 6 Monaten.

Der Antrag des Staatsanwalts war auf 5 Jahre gegangen.

Entlassung der Geschworenen in die Heimat.

Mit diesem Falle war die Tagesordnung des Schwurgerichts erschöpft. „Wir sind am Ende unserer Schwurgerichtsperiode angelangt“, wendete sich der Vorsitzende an die Geschworenen. Die letzten Geschworenen haben diesmal eine sehr umfangreiche und sehr schwierige Tagesordnung zu erledigen gehabt, und Sie haben Ihre Aufgabe mit großem Fleiß erfüllt. Ich danke Ihnen dafür im Namen des Gerichtshofes.“ Damit entließ er die Geschworenen in ihre Heimat.

Bürgerausführung in Ladenburg.

in Ladenburg, 20. April.

Die auf gestern abend 8 Uhr einberufene Bürgerausführung war von nahezu sämtlichen Mitgliedern besucht. Der Vorsitzende, Herr Bürgermeister V e h, eröffnete um 1/9 Uhr die Sitzung. Der erste Punkt der Tagesordnung betraf die

eine letzte tolle Maßregel einzunehmen. Auch die weiblichen Pfleger trafen sich nicht daran, einen Mann auf ihren Rücken zu nehmen und auf diese Weise fortzuschleppen.

— Wird der Mensch im Alter kleiner? Bei Kindern findet man häufig die Vorstellung, daß der Mensch, wie er von der Geburt bis zu einem gewissen Alter wächst, so umgekehrt von einem gewissen höheren Alter an bis zu seinem Tode wieder kleiner wird. Veranlaßt wird dieser Glaube vermuthlich dadurch, daß alle Leute oft eine geduckte Haltung annehmen, die durch eine Erschlaffung der Muskeln bedingt wird. Immerhin sind es nicht nur Kinder, die von der Abnahme der Körpergröße im Alter sprechen, sondern das Volk hat beispielsweise durch die Redensart „ins Grab hineinwachsen“ bewiesen, daß es eine ähnliche Anschauung besitzt. Jetzt lehrt sogar die Wissenschaft, daß der Volks- und Aberglaube ganz berechtigt ist, und zwar nicht nur wegen der geduckten Haltung der Greise, sondern wegen eines wirklichen Körperwachsens der menschlichen Gestalt im hohen Alter. Wie die Monatschrift „Natur und Offenbarung“ mittelst, hat der französische Arzt Dr. Parrot die Frage an einer größeren Zahl von Greisen im Alter von 64 bis 82 Jahren genauer untersucht. Die Greise waren im Uebrigen sämtlich gesund und aus dem Arbeiterstand hervorgegangen. Welchen grüßte sich eine Abnahme der Größe, freilich in recht verschiedenen Grade, nämlich zwischen einigen Millimetern und 9 Centimetern. Der Vergleich wurde durch die Höhenangabe beim Eintritt in den Militärdienst ermöglicht. Die Abnahme der Körpergröße soll sowohl vom Alter als vom Versuch unabhängig sein. Greise der Größe hatte mit 85 Jahren nur 3 Centimeter verloren, ein anderer mit 64 Jahren schon 9. Doch auch das Gewicht mit dem Alter abnimmt, ist schon eher bekannt und begreiflich, obgleich in dieser Hinsicht auch Ausnahmen vorkommen.

Errichtung einer Gewerbeschule und Genehmigung der Statuten.

Herr Bürgermeister V e h bemerkte hierzu, daß diese Schule einen einmaligen Aufwand von 1800 M. und einen jährlichen von 2200 M. erfordere. Hierauf verlas der Redner die diesbezüglichen Statuten und eröffnete die Diskussion.

Herr Prof. W o l l e n s c h l ä g e r führte aus, daß die Errichtung der Gewerbeschule nur mit großer Freude zu begrüßen sei. Wie der Vorsitzende ja betont habe, werden von der Stadt keine allzu großen Opfer verlangt werden, zumal da vorgeschlagen sei, die Aufwendungen aus Stiftungsmitteln zu decken. Er hoffe, daß die Genehmigung schon hierzu erteilt werde. Das Schulgeld bringe ja auch einige Hundert Mark ein und zu berücksichtigen sei auch ferner, daß die Schule wegfalle. Bezüglich der Einrichtung der Schule wünscht Redner, daß man auch hier, wie es an anderen Orten Gebrauch sei, in einer Linie die hiesigen Handwerker berücksichtige. Des ferneren wünscht der Redner, daß die Ehe für die Schule möglichst zuerst angefertigt werden.

Herr Margolini begrüßt es ebenfalls, daß die Gewerbeschule nun unter Dach und Fach komme. Auch ist er der Meinung, daß man die hiesigen Handwerker berücksichtige.

Herr Nilson kommt auf die nachmalige Ausschreibung der Arbeitsvergebung zu sprechen, die man nach seiner Ansicht hätte unterlassen können. Denn dadurch werde der Beginn der Schule nur verzögert. Die Preisdifferenz zwischen den Lischen und Sihen könne doch keine allzu große sein.

Herr Bürgermeister V e h erwidert dem Vordem, daß, wenn es einigermäßig gebe, der Gemeinderat wie immer die hiesigen Geschäftleute heranziehe. Sobald die Ehe für die Schule fertig seien, könne auch mit dem Unterricht begonnen werden. Ein Veranlassung des Gemeinderats liege absolut nicht vor, denn die hiesigen Schreiner würden rechtzeitig bestellt. Der Gemeinderat habe aber gefunden, daß die Effekten zu teuer waren, da 300 M. mehr verlangt worden sind wie in Weinheim.

Herr Prof. W o l l e n s c h l ä g e r betont demgegenüber, daß die Weinheimer Ehe und Schranke auch leichter gemacht seien und aus anderen Holz beständen.

Herr H ö l e i n hätte gewünscht, daß man zu der nach Weinheim geschickten Kommission auch zwei Handwerker hinzugezogen hätte. Es wäre dann sicher ein anderer Resultat herausgekommen. Die Arbeit sei von ihnen bis 2. Mai fertig verlangt worden. Um dies in der kurzen Zeit zu ermöglichen, hätte man fremde Arbeitskräfte und tüchtige Leute, die die Arbeit leisten könnten, heranziehen müssen, was doch auch Geld koste.

Herr V e d e r verlangt, daß man in Zukunft auch Handleute miteinnehme. Er sei der festen Überzeugung, daß die auswärtigen Handwerker auch nicht schneller und billiger die Arbeit liefern können wie die hiesigen.

Herr Bürgermeister V e h erwidert nochmals, daß der Gemeinderat stets die hiesigen Geschäftleute berücksichtige und nimmt sodann, da keine Diskussion hierzu mehr gewünscht wird, die Abstimmung über den Antrag vor, welcher einstimmig angenommen wird.

Anstellung eines weiteren Hauptlehrers an der hiesigen Volksschule.

Herr Bürgermeister V e h begründet in eingehender Weise die Vorträge und deren Notwendigkeit und hebt hervor, daß der Gemeinderat beschlossen habe, dem Bürgerausschuß den Vorschlag zu unterbreiten, einen weiteren Lehrer auf Kosten der Gemeinde anzustellen. Der Lehrer werde natürlich erst von dem Augenblick an einmündig angestellt, wo er von den Ständen genehmigt sei. Es unterliege keinem Zweifel und es sei dem Redner auch schon zugesagt worden, daß sofort ein Unterlehrer hier verwendet werden könne. Der Gemeinderat habe nun aus diesem Grunde beschlossen, einen weiteren Lehrer anzustellen, damit die Schüler, die in die 6. Klasse kommen, auch tatsächlich den Unterricht genießen können, der ihnen zukommt.

Herr Theodor Kling ist mit diesem Antrag vollkommen einverstanden und bittet, dahin wirken zu wollen, daß man eine tüchtige musikalische Kraft bekomme.

Herr Bürgermeister V e h entgegnet, daß man diese Bitte der Oberschulbehörde unterbreiten wolle.

Herr V e d e r sowie Herr H ö l e i n erklären sich alsdann namens ihrer Profession für den Antrag.

Herr Bürgermeister V e h macht hierauf dem Bürgerausschuß die Mitteilung, daß in der nächsten Zeit, vielleicht schon im Herbst, eine weitere Vorlage zur Beratung gelangen werde, da bei der letzten Prüfung der Kreislehrer den Wunsch geäußert habe, man solle mit dem Lehramtsunterricht wenigstens fakultativ beginnen. Herr Stoll und Herr Prof. W o l l e n s c h l ä g e r sind mit diesem Antrag einverstanden; nur wünscht letzterer, daß der Lehramtsunterricht in der Volksschule freiwillig sein solle.

In der hierauf folgenden Abstimmung wird der Antrag auf Anstellung eines weiteren Hauptlehrers einstimmig angenommen.

Genehmigung der Einrichtung der Volksbibliothek in der Kleinandershöhe.

Herr Bürgermeister V e h führt aus, daß sich der Gemeinderat entschlossen habe, den Antrag zurückzuziehen, da die Räume für die Gewerbeschule notwendig seien.

Am Schluß der Sitzung wurde als Ersatzmann für Herrn Gebildet Herr Schumacher Johann K ö h l e r in den Bürgerausschuß gewählt.

* Verlesen wurde dem Oberpostinspektoren Karl Schönic in Mannheim der Titel Postsecretär.

* In den Ruhestand versetzt wurde Buchhalter Friedrich K u t t e r f i n B a d e n.

* Uebertragen wurde dem Gewerbelehrer Eduard K u h n an der Gewerbeschule in Waldbrunn unter Verlegung an die Gewerbeschule in Schaffheim die Stelle des ersten Lehrers (Vorstandes) derselben.

* Sonderzug. Am Ostermontag wird von Mannheim ein Anschlußzug an den um 5:35 Uhr vorm. den Heidelberg abgehenden Zug nach Badst. Am 23. und 24. d. M. fahren Sonderzüge von Mannheim nach Weinheim und zurück. Am Ostermontag verkehrt ein Sonderlokalzug Schwetzingen Mannheim. Ferner werden über Oßern zu den wichtigsten Schwell- und Personenzügen Vorkzüge eingelegt. Das Nähere ist aus der im Inzeratenteil dieser Nummer enthaltenen Bekanntmachung ersichtlich.

* Elektrische Bahn Mannheim-Dürkheim. Wie wir von kompetenter Seite erfahren, wurden von der gestern im Stadthaus Ludwigsbafen a. Rh. stattgefundenen Sitzung der Straßenbahnkommissionen der Städte Mannheim und Ludwigsbafen, an welcher auch als Vertreter der Stadtgemeinde Dürkheim Herr Bürgermeister Rudolf P a r i s teilnahm, die Grundzüge des Abkommens dieser drei Städte, betreffend die Erbauung einer elektrischen Kleinbahn Mannheim-Ludwigsbafen-Dürkheim beraten. Es war hierbei eine erfreuliche Uebereinstimmung der beteiligten Städte zu verzeichnen, sodah daß im Interesse aller beteiligten Gemeinden liegende Maßnahmen der Verwirklichung einen erheblichen Schritt näher gerückt ist.

* Die diesjährige Frühjahrsmesse beginnt bereits am Samstag, den 29. April und endet am Freitag, den 12. Mai. An den Sonntagen dürfen die Verkaufsstunden erst um 11 Uhr vormittags, die Schaustunden erst um 3 Uhr nachmittags geöffnet werden.

* Die fibereine Gesellschaft feiert am Ostermontag der frühere Diener im Bereich Udmayer Fabrik, Friedrich W e i s, mit seiner Ehefrau geb. K o t h a d e r.

* Probefahrt Straßburg-Basel. Der schon vorige Woche erwarbete Dampfer Knipscher IX. ist, wie bereits telegraphisch gemeldet, gestern mittag wenige Minuten nach 2 Uhr wohlbehalten in Basel eingetroffen und hat unterhalb der Totentanzfähre Anker geworfen. Es war eine Fahrt mit Hindernissen. Vom Samstag bis zum Montag Abend ist der Dampfer vor der Schiffbrücke Gerolshausen gelegen, auf Durchlauf wartend. Da kam der schneidig erwartete Befehl zur Öffnung der Wehre und alsbald wurden die Wehre gelichtet. Die Fahrt ging noch bis Rheinau. Hier wurde Nachquartier bezogen und am anderen Morgen um 7 Uhr erfolgte die Abfahrt. Mit einer Geschwindigkeit von 6-7 Kilometer durchschnitt der Dampfer die Ruten und langte gegen Abend unterhalb der Schiffbrücke Neuenburg-Eckwald an. In Neuenburg wurde Nachquartier bezogen. Am Mittwoch Morgen war die Fahrt um 7 Uhr festgesetzt. Die bisherige Geschwindigkeit von 6 Kilometer wurde auch für den letzten Teil der Fahrt beibehalten. Punkt halb 1 Uhr durchfuhr der Dampfer die Günstiger Schiffbrücke, freudig begrüßt von einer zahlreichen Volksmenge, die herbeigekürt war von Basel, der Elßfischen und badischen Nachbarschaft. Zum Empfang des Schiffes war auf der St. Johann-Schanze ein Geschäß aufgestellt. Der Ankerabend wurde vom Schiffe aus durch Wöllerschüsse erwidert. Allmählich verlangsamte sich das Tempo des Dampfers und das Kaminstroh neigte sich, weil die St. Johann-Wehre zu passieren war. Der Dampfer war um Ziel, begrüßt mit tausendstimmigem „Hurra“. Die Passagiere stiegen ans Land und alsbald erschienen Beamte des Schweizerzolls auf der Wilsfläche um nach zollpflichtigen Sachen zu suchen.

* Für die Sammlung „Veteranenband“ gingen in Bruchsal ca. 3000 M. ein.

* Der Verein für klassifische Kirchenmusik wird morgen, Samstag, vormittags 10 Uhr, in der Konfordinenkirche die Ehre: „O lieber Jesu!“ von Palestrina (1524-1594) und „Passionslied“ von Bach (geb. 1800) singen. — Am Ostermontag, vormittags 10 Uhr, wird der Verein in derselben Kirche die Ehre: „Osterfest“ von Lütz († 1823) und „Erstanden ist der heilige Christ“ von Erdbröck († 1617) zum Vortrage bringen.

* Der Stenographen-Verein „Stelze-Zehrer“ eröffnet, wie aus dem Inzeratenteil ersichtlich, am 5. Mai, abends 9 Uhr, in seinem Vereinslokal, Restaurant „Zum Rosenpark“, U 6, 19, wiederum einen Anfängerkurs. Bei der Unentbehrlichkeit der Stenographie für den Kaufmann, Beamten etc. sei auch an dieser Stelle auf den Kursus hingewiesen.

Der Besuch der Wairennen durch das Erbgroßherzogpaar.

Wie wir erfahren, wird der Erbgroßherzog mit seiner Gemahlin das Wairennen entweder am Sonntag oder Dienstag besuchen. Die Mannheimer Würgerchaft begrüßt es bei ihrer großen Anhänglichkeit an das geliebte Herrscherhaus stets mit besonderer Genugthuung, wenn ein Mitglied desselben seinen Besuch ankündigt und so dürfte auch die Nachricht, daß der allerberehrte Erbgroßherzog mit seiner Gemahlin wieder wie im vor. Jahre das traditionelle Mannheimer Frühjahrsfest besuchen wird, mit großer Freude aufgenommen werden. Hoffentlich wird uns so schönes Wetter wie im Vorjahre beschied, damit die Rennen, die diesmal ja auch in sportlicher Beziehung von besonderer Bedeutung sind, einen glanzvollen Verlauf nehmen können.

* Wegen des Straßenzuges, der sich am 30. Januar, abends gegen halb 1 Uhr in der Nähe des Allgem. Krankenhauses abspielte, hatten sich vorgestern vor dem Schöffengerichte zu verantworten: die betheiligten Tagelöhner Friedrich Hecht von hier und Johann Adam Sauer von Ludwigsbafen, der ledige Wäfer Otto S a c h s von Leizig und der Schlosser Alvin Franz S o g e l von Weidach. Die Schlacht nahm damals eine immer größere Ausdehnung an und die genannten Angeklagten sind nur ein kleiner Teil der Kämpfer. Auf beiden Seiten wurde mit großer Erbitterung gekämpft, und selbst als die Verletzten in das Krankenhaus gebracht wurden, hielten diese dort nicht einmal Ruhe. Hecht arbeitete mit dem Revolver, Sauer mit dem Fartenschwanz, aber ihre Gegner, die beiden anderen Angeklagten, waren ihnen gewachsen. Es war in der Verhandlung gar nicht festzustellen, wer alles draufgeschlagen und wer seine Prügel bekommen hat. Hecht und Sauer bekamen 1 Woche bzw. 14 Tage Gefängnis, Sachs 5 Tage Gefängnis, Wegel 10 M. Geldstrafe, er, 2 Tage Gefängnis.

Volksbeicht vom 20. April.

Unfälle: Gestern nachmittag stieß der wch. Submann G u t t l o b K o l l e r von Heidenheim auf der Lindenhofüberführung in der Nähe der Mühlsteinbahn beim Befahren seines beladenen Sackwagens vom Zugseil herunter, wurde vom linken Vorderrad überfahren und schwer verletzt. Das Rad ging ihm über den Unterleib. Der Verunglückte wurde mittelst Drohke ins allg. Krankenhaus und von da nach seiner Wohnung in Heidenheim verbracht.

Ein noch unbekannter Radfahrer hat gestern abend einen 5 Jahre alten Knaben auf dem Lindenhofplatz umgefahren und oberhalb des linken Auges verletzt.

In gleicher Zeit wurde auf der Breitenstraße vor J 1, 2 ein unbekannter 4-5 Jahre alter Knabe, welcher, mit einem Fleiß spielend, aus Unvorsichtigkeit einen Wagnier von hier vor das Rad gelaufen sein soll, umgefahren. Ob der Knabe verletzt wurde, ist unbekannt. Befahrenfalls wird um Namensangabe ersucht. Durch diesen Vorfall entstand eine größere Menschenansammlung.

Körperverletzung: Vom Gangenfer des 4. Stockwerkes, Wollenstraße 19 aus, war gestern nachmittag eine daselbst wohnende Tagelöhnerfrau einem im Hofe stehenden 8 Jahre alten Knaben einen faußgroßen Stein so in das Gesicht, daß er schwer verletzt ärztl. Hilfe aufsuchen mußte.

Gerichtszeitung.

* Trier, 10. April. Der Stadtbaumeister Genzich hat seinen Abschied erbeten, ohne Pensionsansprüche zu erheben.

Neueste Nachrichten und Telegramme.

Privat-Telegramme des „General-Anzeigers“.

* Darmstadt, 20. April. Prof. von K o c h ist von seiner Professur an der lebanischen Hochschule zurückgetreten (nicht von dem Inspektorat für die zoologischen Sammlungen) und wird durch Prof. L i s t ersetzt.

* Düsseldorf, 20. April. Infolge der angebotenen Unterstützung legten sämtliche sozialdemokratischen Organisationen angehörende Brauarbeiter die Arbeit nieder.

* Berlin, 20. April. Das „B. T.“ meldet aus Lindau: Hier wurde eine von der Schweiz kommende S o c a r i n s c h m u g l e r i n verhaftet. Sie ist vermuthlich ein Mitglied einer Saccharinschmuglerbande. — Das „B. T.“ meldet aus Halle a. S.: Senator S c h u l z e - G i f f h o r n, Ehrenpräsident des Vereins deutscher Kaufleute, ist gestorben. Die „Nat.-Ztg.“ meldet aus Dresden: Ein Komitee unter dem Vorsitz beider Landespräsidenten und des Oberbürger-

Restaurant Friedrichsbau, Friedrichspl. 12.

Prima Sonnenblume aus der Brauerei-Gesellschaft
zur Sonne Speier vorm. H. Weltz.
Prima Löwenbräu aus der Löwenbrauerei München.

Vorzügliche Küche bei civilen Preisen.
Mittagstisch in u. ausser Abonnement.
Souper von M. 1.20 ab.

Gottlieb Striffler.

Gr. Bad. Staatseisenbahnen. Bekanntmachung.

Am 23. April l. J. wird von Mannheim ein Anschlußzug an den um 5⁰⁰ vorm. von Heidelberg abgehenden Eilzug 132 nach Basel gefahren: Mannheim ab 5¹⁰ vorm., Heidelberg an 5⁰⁰ vorm.
Am 23. und 24. ds. fahren Sonderzüge von Mannheim nach Weinheim und zurück:
Mannheim ab 1⁵⁴, Weinheim an 2²⁷
Weinheim „ 7²³, Mannheim „ 8⁰⁷
Montag, 24. April verkehrt ein Sonderlokalzug Schwetzingen-Mannheim:
Schwetzingen ab 6²⁵ Uhr abends.
Ferner werden über Ostern zu den wichtigeren Schnell- und Personenzügen Vorrüge eingelegt.
Mannheim, den 17. April 1905. 56509

Der Gr. Betriebsinspektor.



Nebenbahn Mannheim-Heidelberg.

Auf Anlaß der Baubüchse an der Bergstraße verkehrt am Charfreitag und den beiden Osterfeiertagen außer den Fahrplankursen für die Hinfahrt nach Neckarhausen, Edingen und Heidelberg ein Sonderzug: ab Mannheim Stadt 1⁰⁰ Uhr nachm., an Neckarhausen 1⁰⁰ Uhr, an Edingen 1⁴⁰ Uhr, an Heidelberg 2⁰⁰ Uhr nachm. Für die Rückfahrt nach Mannheim Stadt ein Sonderzug ab Neckarhausen 1⁰⁰ Uhr und ab Heidelberg 2⁰⁰ Uhr abends.
Mannheim, den 20. April 1905. 56504

Betriebs-Verwaltung.

Stenographen-Verein „Stolze-Schrey“

Einziges System das bei leichter Erlernbarkeit größte Leistungsfähigkeit verbindet.

Wir eröffnen am Freitag, den 5. Mai, abends 9 Uhr wieder einen

Anfänger-Kurs

in unserem Vereinslokal Restaurant Hofgarten, U 6, 19 und erlernen Anmeldungen an Herrn Karl Rothfapp, C 4, 6 oder am Verwaltungsbüro im Hotel. Kursgebühren 20, 10, incl. Lehrmittel, prona - stande zahlbar. Dauer des Kursums ca. 12 Wochen. Nähere Bestimmungen wird erteilt.

Wirtschafts- Uebernahme.

Meinen Freunden und Bekannten, sowie einer verehrl. Nachbarschaft zur gef. Mitteilung, daß ich die Wirtschaft

„Zum Kirchengarten“

übernommen habe. 9412

Gleichzeitig empfehle ich meine separate Weinprobe mit vorzüglichen Weinen und reichhaltiger Frühstücks- und Abendplatte auf's Beste.

Schachtingenstraße

Louis Diehl

(früher: Wittelsbacher Hof.)

Bildungsanstalt für Kindergärtnerinnen

F 1 No. 11. Mannheim. F 1 No. 11. Jahreskurs mit Examenabschluss. — Kindergärtnerinnen I. Klasse. Honorar inkl. aller Unterrichtsstunden pro Monat 12 Mk. 5 Lehrkräfte.

Beginn der Kurse 1. Mai 1905.

Prospekte und Näheres bei den Vorsetzerinnen
R. u. V. Grünbaum, K 1, 13, part. 50493

Die Zuschneidemethode nach Mass

freil aus der Hand und durch Verträge aus 60-jähriger Praxis, wie es Herr Soudrowicz uns unterzeichneten in seiner Fachschule unterrichtet hat, befähigt uns nicht nur für gegenwärtige, sondern auch für zukünftige Mode in Damen-Tailen, Röcken, Mäntel u. Kindergarderoben; daher raten wir anfragenden Kleidermacherinnen sich an obengenannten Fachlehrer zu wenden. 2409

Sophie Goldate Rosa Schnell
Kleidermacherinnen

Zur Spargelsaison empfehlen täglich
frischen Spargel.
Hôtel Falken gegenüber dem Bahnhof. Ketsenden und Touristenhaus. Großer Saal. — Schöner Garten mit Veranda. 142
Neuer Inhaber: Franz Hagemann, früher Kurhaus Bad Salzbrunn.

Hotel „Prinz Karl“, Heidelberg, (am Fusse vom Schloss und Bergbahn)

bringt sich dem geehrten Publikum in empfehlende Erinnerung.
Feinste Küche u. Keller.
Table d'hôte 1 Uhr — Diners à part —
Elegante Räumlichkeiten für grössere und kleinere Festlichkeiten.
Paul Gärtner.

Herrenalb

Vielbesuchter Kur- und Badeort.
Schönster Teil des württ. Schwarzwaldes zwischen Baden-Baden und Wildbad. (Bahnhofsstation der Linie Karlsruhe-Killinger-Kesselbach.) Mittlere Höhenlage bis zu 900 m. — Prächtige Tannensalben. — Vorzügliche Luft. Herr. Spazierwege. Zahlreiche Aussichtspunkte. 2 große Kuranstalten. 3 Aerzte. Renommirte Bäder, Villen, Privatbäder, Conversations-Baus etc. Bekannte Erfolge bei Nerven-, Herz-, Verdauungs-, Stoffwechselkrankheiten etc. Prospekte gratis durch das Stadtschultheißenamt. Grüb. Bis 1. Juni Preisermäßigung und Wegfall der Kurtaxe.

Kirnhalden

Bad Kirnhalden im Breisgau, einer der schönsten Punkte des ganzen Schwarzwaldes, inmitten von Waldungen gelegen, idyllisch ruhige, staubfreie, vor Winden geschützte Lage. — Bäder, Post, Telegraph und Telefon im Hause. Gelegenheit zur Jagd, Forstleisenschaft, Tennisplatz. Pension von Mk. 4.25 an. (82c) Auskauf durch F. Huse, Besitzer.

In reichhaltigster Auswahl

empfehlen:
Vorhänge, Teppiche,
Rouleaux, Läufer,
Stores, Vorlagen,
Portiären, Divandecken.

Ciolina & Hahn

N 2. 9c Teppich- u. Möbelhaus N 2. 9c 55724

A. Sieger's echtes preisgekröntes

Tannin-Kopfwasser

nach dem Rezept eines hervorragenden Mann. Arztes hergestellt, ist als ein reelles Haarpfleg- und Haarstärkungsmittel, seit 10 Jahren allgemein beliebt. Wesentlich 2-3 mal (abends) auf die Kopfhaut eingerieben, verhindert es sicher frühzeitigen Haarverlust, Schuppenbildung und regt junges und schwaches Haar zu kräftigerem Wachstum an, auch bei Kindern. Preis per Flasche 1.50 und 3 Mk. A. Sieger's Tannin-Kopfwasser ist nur echt, wenn mit voller Firma versehen. — Licht zu haben bei: A. Sieger, Großhändler, N 4, 13 und Ludwig & Schütthelm, Hof-Druckerei, O 4, 2. 24488

Dr. Dralle's antiseptisches Birkenwasser

ist das Beste 35504

Haarwasser

wirkt antiseptisch und fäulniszerstörend auf die Kopfhaut, befördert den Haarwuchs; laut Analyse der besüßigten Herren Handels-Chemiker Dr. Niederstadt und Oberdoerffer. Zu haben in allen

hiesigen Friseur-Geschäften
die kleine Flasche 1.75, die grössere Mk. 3.50.

Alleiniger Engros-Vertrieb für Mannheim und Umgebung
E 1, 16 **Otto Hess** E 1, 16
1. Etage. 1. Etage.

Erstes und größtes Mannheimer Parfümerie-Engros-Geschäft und deren Detailverkaufsstelle C 1, 3, vis-à-vis dem Kaufhaus.

Palmengarten

Frankfurt am Main. 833

I. gr. Orchideen-Sonderausstellung

Samstag, den 29. April bis Sonntag, den 7. Mai 1905

In nächster Nähe d. **Baden-Baden.** Telefon Nr. 108.
Lichtentaler Allee. **„Hôtel Germania“**
Restaurant und Wiener Café 15c
Gut bürgerliches Haus. — Pension von 3 Mk. an.
Rendez-vous-Platz der Mannheimer. W. Bader.

Waldhôtél Villingen

Südl. Bad. Schwarzwald, 752,4 Meter ü. d. M.
Klimatischer Höhenkurort u. Sommerfrische.
3 Min. von der Station Killwald der hochroman. Schwarzwaldbahn Oberrhein-Konstanz.
Hotel ersten Ranges in jeder Beziehung.
In geschützter soniger Höhenlage am Hochwald mit seiner Aussicht, Parkanlagen und Spielplätze, eig. Quellwasserleitung, elektr. Licht, Centralheizung, Badkabinen, Jagd und Forstleisenschaft. — Hochfelsen, reichliche Vorräte an Nahrungsmitteln. — Aerztliche Consultationen nach Wunsch. Illust. Prospekte mit Tarif ungelohnt. — Saison 1. Mai bis 1. Oktober. —
Hermann Schönker.

Hebräische Schule

der Lämle-Moses-Claus-Stiftung.
Die Anmeldungen neuereitender Schüler u. Schül- rinnen werden am 30. April d. J., vormittags von 11-12 Uhr im Clausgebäude, P 1, 11, entgegen- genommen. 56550
Die Schulleitung:
Dr. Steckelmacher.

Kirchen-Anzeigen.

Evangelisch-protestantische Gemeinde.

Gründonnerstag, den 20. April 1905.
Trinitatiskirche. Abends 8 Uhr Communion mit Vorbereitung unmittelbar vorher. Herr Stadtpfarrer Köhler.
Concordienkirche. Abends 8 Uhr Communion mit Vorbereitung unmittelbar vorher. Herr Stadtpfarrer Köhler.
Lutherkirche. Abends 7¹⁵ Uhr Predigt. Herr Stadtpfarrer Köhler.
Halle des Realgymnasiums (Eingang Tullstraße). Abends 8 Uhr Predigt. Herr Stadtpfarrer Köhler. Communion mit Vorbereitung unmittelbar vorher.
Johanniskirche (Endenfeld). Abends 8 Uhr Abendmahlfeier. Herr Stadtpfarrer Köhler.
Dionysienhauskapelle. Abends 8 Uhr Abendmahlfeier mit Vorbereitung vorher.
Charfreitag, den 21. April 1905.
Trinitatiskirche. Morgens 7¹⁵ Uhr Predigt. Herr Stadtpfarrer Köhler. Kollekte. Abends 8 Uhr Predigt. Herr Stadtpfarrer Köhler. Communion mit Vorbereitung unmittelbar vorher. Kollekte.
Concordienkirche. Morgens 7¹⁵ Uhr Predigt. Herr Stadtpfarrer Köhler. Communion mit Vorbereitung unmittelbar vorher. Kollekte.
Lutherkirche. Morgens 7¹⁵ Uhr Predigt. Herr Stadtpfarrer Köhler. Communion mit Vorbereitung unmittelbar vorher. Kollekte.
Halle des Realgymnasiums (Eing. Tullstraße). Morgens 7¹⁵ Uhr Predigt. Herr Stadtpfarrer Köhler. Communion mit Vorbereitung unmittelbar vorher. Kollekte. Abends 8 Uhr Predigt. Herr Stadtpfarrer Köhler. Communion mit Vorbereitung unmittelbar vorher. Kollekte.
Johanniskirche (Endenfeld). Morgens 10 Uhr Predigt. Herr Stadtpfarrer Köhler. Communion mit Vorbereitung unmittelbar vorher. Kollekte. Abends 8 Uhr Predigt. Herr Stadtpfarrer Köhler. Communion mit Vorbereitung unmittelbar vorher. Kollekte.
Wohlgeliebt. Morgens 7¹⁵ Uhr Predigt. Herr Stadtpfarrer Köhler. Communion mit Vorbereitung unmittelbar vorher. Kollekte.
Neckarkirche. Nachmittags 3 Uhr Predigt. Herr Stadtpfarrer Köhler. Kollekte.
Dionysienhauskapelle. Morgens 9 Uhr Predigt. Herr Stadtpfarrer Köhler. Abends 8 Uhr Predigt. Herr Stadtpfarrer Köhler. Nachmittags 3 Uhr Predigt. Herr Stadtpfarrer Köhler. Kollekte.

Stadtmission.

Evang. Vereinsthaus, K 2, 10.
Gründonnerstag abends 8¹⁵ Uhr: Passions-Andacht.
Karfreitag nachmittags 3 Uhr: Allgem. Erbauungsstunde.
Stadtmissionar Krümer. Abends 8¹⁵ Uhr: Passions-Andacht.
Karlamittag abends 8¹⁵ Uhr: Passions-Andacht.

Evangelisch-lutherischer Gottesdienst.

(Stadtkirche.)
Freitag, den 21. April 1905 (Karfreitag), nachmittags 3 Uhr Predigt. Kant. Gebet und Kollekte.
Sonntag, den 23. April 1905 (1. Ostertag), nachmitt. 3¹⁵ Uhr Predigt. D. Götter und Anreden. Kollekte für das Waisen- u. Obdachhaus.
Eben-Ezer-Kapelle, Augustenstr. 26.
(Methodisten-Gemeinde.)
Karfreitag, nachmittags 7¹⁵ Uhr und nachmittags 7¹⁵ Uhr Predigt. Gebetsstunden (1) freudlich eingeladen.

In hervorragender Auswahl

Frühjahrs-Kinder-Konfektion

für Knaben und Mädchen * Spezialität: Kieler Knaben-, Kieler Mädchen-Genre

eingetroffen.

Unsere unerreichte Leistungsfähigkeit ist:
Verkauf elegant sitzender Garderobe
 modernster Stoffe
 in denkbar grösster Auswahl
 zu auffallend billigen Preisen.

Gebr. Lindenheim

Spezialhaus für Kinder-Konfektion und Baby-Artikel

E 1, 17, Planken Tel. 2323. E 1, 17, Planken.

Beachten Sie gefl. unsere Schaufenster-Ausstellungen.

56498

Zur Hochzeit
 und anderen Gelegenheiten
 empfehle hochmoderne



Mechanik-u. Zylinder-Hüte
 letztere von Mk. **3.50**

Franz Jos. Heisel
 Planken P 1, 12,
 neben Schmoller,
 H 1, 2 H 1, 7 T 1, 6
 Breitestr. Breitestr. Breitestr.



Sommer-sprossen
 Ocellus Crème,
 Ocellus Seife,
 bestes Mittel.
 Erfolg garantiert.
 Alleinverkauf bei:
H. Urbach,
 D 3, 8, Planken,
 (1 Treppe),
 — Telephon 3968. —



Ausnahme-Preise

ohne Konkurrenz.

Für Herren:

Hochelegante echt Chevreaux-Herren-Stiefel
 in dunkelbrauner Farbe
 erstklassiges Fabrikat per Paar **Mk. 9.90**

Hochelegante echt Chevreaux-Herren-Hakenstiefel
 allernueste Form Goodfear Welt, ohne Seitennahel
 per Paar **Mk. 9.50**

Herrenzugstiefel aus echtem Box-Calf-Leder
 ohne Besatz (Uniform-Stiefel)
 vorzügliche Qualität per Paar **Mk. 7.50**

Für Damen:

Hochelegante Damen-Schnürstiefel
 allernueste Form, echt Chevreaulleder mit fran-
 zösischem Absatz, Louis XV. Absatz, p. Paar **Mk. 10.50**

Echt Chevreaux-Damen-Knopf- und Schnürstiefel
 Goodfear Welt, allernueste Form,
 per Paar **Mk. 7.90**

Hochelegante Damen-Schnürstiefel
 allernueste Form, (hell beige)
 (Champagner-Farbe, per Paar **Mk. 6.95**

Hocheleg. echt Chevreaux Schnür- u. Knopfstiefel
 für Knaben und Mädchen garantiert dauerhaft
 No. 27-30 **M. 4.50** No. 31-35 **M. 4.85**

Hochelegante echt Chevreaux-Kinder-Schnürstiefel
 in ganz bequemer breiter Form, vorzügliche Passform und Qualität
 No. 17-22 **M. 1.98**

R. Altschüler, Mannheim

Grösstes Schuhwarenhaus Süddeutschlands.

Mannheim, R 1, 2/3. P 5, 15/16. G 5, 14. Mittelstrasse 53. Schwelzingerstr. 48. Neckarau, Kaiser Wilhelmstr.

Weitere Verkaufsstellen von Altschülers berühmten Schuhwaren:

Mainz, Schusterstr. 49
 Bruchsal.
 Augsburg, Karlsru.
 Frankfurt a. M.
 Freiburg i. B.
 (Centrale MANNHEIM, P 7, 20.)
 Hockenheim.
 Hanau a. M.
 Offenbach a. M.
 Karlsruhe.
 Würzburg.
 Bamberg.
 Augsburg, Carolinenstr.



Specialität Massiv goldener Trau Ringe

ohne Lötstuge
 aus einem Stück gestanz
 D. R. P. in jeder Breite
 kauft man am billigsten
 nach Gewicht im
 Trau-Ring-Haus
FRANZ ARNOLD
 Uhren, Juwelen, Gold-
 und Silberwaren
 H. 1, 3, Breitestr. H. 1, 3.

Haar-
 anfallen, Schup-
 pen, Nichten,
 Hautjucken u.
 tritt sehr leicht
 auf, wenn die Pflege des
 Haars vernachlässigt wird.
 Darum benütze man täglich
 das billigste und beste aller
 Haarwasser Dr. Kuhn's
 Brennnessel-Haarwasser, das
 ergibt üppiges, reiches und
 langes Haar. Nur echt mit
 dem Namenszug Dr. Kuhn,
 Nürnberg, worauf man ganz
 speziell achten muß. Hier:
 Floraparl., C 1, 3, Wis-
 vis Kaufhaus. 56499

Damen-Kostüme

enorm billige Gelegenheit

150 Stück der gediegensten Qualitäten und besten Façons in
 „Tailor made“ und „garniert“ werden von
 heute ab bis zur vollständigen Räumung mit einem

Rabatt von 33 1/3 Prozent

auf die vermerkten Originalpreise verkauft. Abänderungen derselben
 werden in meinem Atelier ohne extra Berechnung vorgenommen.
 Ferner: einige Hundert zurückgesetzte **Kostümröcke** und
Sportröcke in demselben Preisverhältnis.

F 1, 10 Sophie Link F 1, 10

Total-Ausverkauf

wegen

vollständiger Geschäftsaufgabe

zu

bedeutend ermässigten Preisen.

Verkauf nur gegen bar.
 Umtausch nicht gestattet.

D 2,1 Ernst Dinkelspiel D 2,1

Wäsche- und Ausstattungs-Geschäft.



Wein- u. Liqueur-Etiquetten
 Frühstückskarten, Weinkarten

empfiehlt die

Dr. S. Saas'sche Buchdruckerei G. m. b. H.